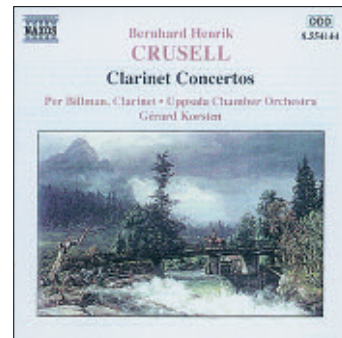




Kein Fleisch, kein Fisch

Skandinavische Klarinettenkunst

Ehrgeiziges Projekt

Die berühmte „Teufelstriller“-Sonate machte den Namen des Geigerkomponisten Giuseppe Tartini (1692-1770) unsterblich. Die Fixierung auf dieses Meisterwerk läßt leicht vergessen, wie ungemein produktiv Tartini eigentlich war: Aus seiner Feder stammen etwa 165 Violinsonaten und ca. 135 Violinkonzerte, von seinen Musiktraktaten und dem bahnbrechenden Werk zur Bogentechnik einmal ganz abgesehen. Um das umfangreiche Werk Tartinis wieder ins Bewußtsein zu rufen, hat das italienische Label Dynamic 1996 mit einem wahren Mammutprojekt begonnen: der Gesamtaufnahme der Violinkonzerte auf Originalinstrumenten bzw. deren Nachbauten mit dem Ensemble L'Arte dell'Arco, das abwechselnd von den Geigern Federico und Giovanni Guglielmo geleitet wird.

Die Interpretation folgt dem Klangredepinzip der historischen Aufführungspraxis. Heller, sehnig brillanter Streicherklang ohne Vibrato bestimmt das Bild.

Es bleibt allerdings zu wünschen, daß Solo- wie Tuttistreicher ihre Intonationsprobleme in den folgenden Aufnahmen besser in den Griff bekommen. Denn hier scheint die Achillesferse dieser ehrgeizigen Edition zu liegen.

Verbesserungswürdig ist auch das Booklet. Wer hier etwas über Tartini nachlesen möchte, sollte auf schlechtes Deutsch und jede Menge Druckfehler gefaßt sein.

Norbert Hornig



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Tartini, Violinkonzerte Vol. 3: D-Dur D 21 („Il Crudel“), G-Dur D 72, g-Moll D 86, a-Moll D 112; L'Arte dell'arco, Giovanni Guglielmo (1997)
Dynamic/disco-center CD 196 (73'55“)

Ähnlich wie später Niccolò Paganini soll er eine dämonisch-verführerische Wirkung auf das Publikum ausgeübt haben. Wegen seiner ausgereiften Technik, wegen seiner auffallenden Tonschönheit und -reinheit und wegen seines empfindsamen Spiels wurde Giuseppe Tartini berühmt und gerühmt. Selbige wünschenswerten Eigenschaften lassen sich dem italienischen Ensemble L'Arte dell'arco leider nicht unbedingt zusprechen.

Ein Tartini, der weder Fisch noch Fleisch ist, weder pathetisch barock noch feingliedrig vorklassisch, sondern unnatürlich forciert. Die Orchester-Passagen sind verläßlich und akkurat, aber hart, zu knapp, übertrieben gestoßen, abrupt in den Schlußtönen. Die Intonation der wechselnden Violin-Solisten (der eine mehr strahlend, der andere feiner, der dritte eher solide) läßt doch sehr zu wünschen übrig, und das liegt weder an den Originalinstrumenten, noch soll es wohl ein Beweis dafür sein, daß Tartini seinerzeit die Differenz-töne entdeckt hat.

Ja, diese Violinkonzerte sind furchtbar knifflig, sie sind ungeheuer schnell, sie sind gespickt mit Verzierungen, sie sind teilweise einander (zu) ähnlich und damit schwer zu differenzieren. Und es ist doppelt schade um die Unsauberkeit und mangelnde Abstufung der Farben, denn so manches gestalterische Detail ist gut gelungen: die große Ruhe der langsamen Sätze, die parallele Phrasierung, der Echoklang in der Abwechslung von Tutti und Solo, die temperamentvollen Finali, die Kadenzen.

Carola Kefler-Vahldieck

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Tartini, Violinkonzerte Vol. 4: e-Moll D 56, C-Dur D 4, F-Dur D 63, G-Dur D 75;
L'Arte dell'arco, Giovanni Guglielmo
Dynamic/disco-center CD S 220 (63'39“)

Von den drei wertvollen Konzerten, die der aus dem damals schwedischen Finnland stammende Bernhard Crusell (1775-1838) für sein eigenes Instrument schrieb, stehen schon hochrangige Einspielungen mit Thea King, Karl Leister, Emma Johnson oder Antony Pay im Katalog, doch sind sie alle älter als neun Jahre.

Crusell konnte sich dank der Gunst seiner Dienstherrn am schwedischen Hof bei berühmten Musikern seiner Zeit ausbilden lassen, so bei Franz Tausch, dem von Mannheim beeinflussten Lehrer Heinrich Baermanns, für den Carl Maria von Weber seine Klarinettenwerke schrieb, aber auch bei Pariser Komponisten und Instrumentalisten wie Gossec, Berton und Lefèvre. Crusells Musik lebt – wie diejenige seines nur wenig jüngeren Kollegen Louis Spohr – aus dem Geist Mozarts und Webers: Eine Fülle von phantasievollen Einfällen, viele hochvirtuose Elemente in den schnellen Sätzen, betörend sangliche Passagen in den langsamen, dazu ein meisterhafter Orchestersatz mit häufig solistisch eingesetzten Bläsern bestimmen den Charakter der kurzweiligen Werke.

Per Billman vom ersten Pult der Stockholmer Oper erfüllt alle technischen und musikalischen Voraussetzungen, die anspruchsvollen Partituren mit pulsierendem und, in den virtuellen Passagen, sprühendem Leben zu erfüllen. Das Kammerorchester Uppsala, mit einer Roman-Aufnahme bekannt geworden, beweist erneut seinen hohen Rang mit einer einfühlsamen und hörbar animierten Ausarbeitung der vielschichtigen Partitur.

Diether Steppuhn

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Crusell, Klarinettenkonzerte Nr. 1 Es-Dur op. 1, Nr. 2 f-Moll op. 5, Nr. 3 B-Dur op. 11; Per Billman (Klarinette), Kammerorchester Uppsala, Gérard Korsten
Naxos CD 8.554144 (68'49“)
Aufnahmedatum: 1996



Nordische Schwermut

Eine verlockend schwärmerische Kantilene. Der Geige öffnet den Vorhang für ein wechselhaftes Spiel im bemerkenswerten Violinkonzert von Erkki Melartin. Doch mit dem schönen Schein ist es schnell vorbei: Die Klangwelt des 1875 in Karelina geborenen Komponisten zeigt bald auch ihre Brüchigkeit. Mit einer stark an Sibelius erinnernden Mischung aus Melodienreichtum und nordischer Melancholie ist Melartin 1913 ein beachtliches Konzert ganz in der Tradition der großen romantischen Violinkonzerte gelungen. Für Virtuosen, die es freilich braucht, um dieser Partitur Gestalt zu geben, ist es indes undankbar, denn allzu oft verdecken die gewaltigen Klangmassen des Orchesterparts die Feinheiten der Solostimme.

Um so mehr Respekt verdient der virtuoso aufspielende finnische Geiger John Storgårds nicht nur für die Ausgrabung dieses Konzertes, sondern auch und vor allem für diesen technisch anspruchsvollen und kontrastreich gestalteten Balanceakt auf den Saiten. Mit elegantem, warmen Geigenton und der klanggewaltigen Unterstützung des Philharmonischen Orchesters Tampere unter Leif Segerstam entsteht ein farbiges Klanggemälde, das nordische Landschaften in vielen Stimmungen vor dem inneren Auge entstehen lässt.

Die von einem Besuch der belgischen Stadt Brügge im Jahr 1914 inspirierte dritte „Lyrische Suite“ und die sechs Tanzsätze in volksnahem Ton vereinende „Dornröschen“-Suite von 1911 geraten da zur zwischen Monumentalität und tänzerischer Folklore schwankenden Nebensache.

Reinhild Mittelsten Scheid



Interpretation:
Klang:



Melartin, Violinkonzert, Dornröschen-Suite, Suite lyrique Nr. 3; John Storgårds (Violine), Philharmonisches Orchester Tampere, Leif Segerstam
Ondine/Note 1 CD 923 (77'52")
Aufnahmedatum: 1998



Unaufgeregte Perfektion

Béla Bartóks zweites Violinkonzert ist längst ein Klassiker der Moderne, ein sehr geigerisch empfundenes Standardwerk, das höchste Anforderungen an den Solisten stellt. Mit diesem Werk und den beiden Rhapsodien tastet sich Gil Shaham in der Violinliteratur des 20. Jahrhunderts voran. Er tut dies mit einer Perfektion, die kaum mehr zu überbieten ist. Shahams Ton ist völlig schlackenlos, rund und auf Hochglanz geschliffen, aber auf Dauer doch zu einfarbig, um aufregend zu sein. Man folgt dem makellosen Spiel des Geigers, ohne wirklich in das musikalische Geschehen hineingezogen zu werden. Die Faszination und das Ereignis wollen sich nicht einstellen, obwohl alles „richtig“ klingt. Eine zunächst irritierende Erfahrung.

Vergegenwärtigt man sich jedoch Aufnahmen bedeutender Bartók-Interpreten wie etwa Székely, Varga, Gitlis, Stern oder Chung, so bieten sich Erklärungen an. Hier tritt z. B. das folkloristische Element stärker hervor, nicht zuletzt durch die spannungreichere Zuspitzung der Dynamik und der Akzente. Bei diesen Interpreten knirscht es auch einmal, da klingt nicht alles „nur schön“, und unter einer rauheren Oberfläche pulsiert das Leben.

Die Aufnahmetechnik hat, was leider zu häufig vorkommt, die Geige sehr vordergründig abgebildet, quasi vom Orchester isoliert. Hier hört man zwar jeden Ton des Solisten, die Aufführungssituation hat jedoch etwas Künstliches.

Norbert Hornig

Interpretation:
Klang:



Bartók, Violinkonzert Nr. 2 Sz 112, Rhapsodien Nr. 1 Sz 87, Nr. 2 Sz 90; Gil Shaham (Violine), Chicago Symphony Orchestra, Pierre Boulez
DG CD 459 639 (64'35")
Aufnahmedatum: 1998
Vergleichsinspielung: Chung/Rattle (EMI), Stern/Ormandy (Sony), Stern/Bernstein (Sony)

Reife Meisterschaft

Es dürfte eine der letzten Neuveröffentlichungen von Collins Classics sein. Und das ist besonders deshalb schade, weil das Label, das künftig nur noch auf Wiederverwertung von altem Material setzt, seit Anfang der 90er Jahre exklusiv die Werke von

Peter Maxwell Davies herausgebracht hatte. Und mit den hier vorgelegten Konzerten demonstriert Maxwell Davies noch einmal eindrucksvoll, daß er ohne Zweifel als ein, wenn nicht gar als der würdige Nachfolger Benjamin Brittens angesehen werden kann.

63 Jahre mußte der britische Tonsetzer alt werden, um trotz seines umfangreichen Œuvres sein erstes Klavierkonzert zu schreiben. Das Ergebnis wirkt formal klassisch, findet nach und nach zu einem tonalen Zentrum und erfordert das handwerkliche Rüstzeug eines Tschaikowsky-Konzertes. Bartók und Prokofjeff nennt Davies selbst als musikalische Paten. Und er hat – so wie es klingt – durchaus recht damit. Er habe das Konzert ganz auf Kathryn Stott zugeschnitten, meint der Komponist außerdem. Und die hervorragende englische Pianistin dankt es ihm mit einer hervorragenden Interpretation des effektvollen Werkes.

Nicht weniger überzeugend erfüllt Stewart McIlwham seinen Piccolo-Part. Dabei ist das Piccolokonzert etwas kürzer geraten als das gewichtige Klavierkonzert, wird aber bereits aufgrund des eher selten zu hörenden metallisch-hellen Klanges seines Solo-Instrumentes und aufgrund der sich daraus ergebenden ungewöhnlichen Instrumenten-Kombinationen interessant. Die Zugabe, „Maxwell's Reel, with Northern Lights“, schließlich zählt zu jenen wunderbaren Gelegenheitswerken wie „An Orkney Wedding with Sunrise“, die besonders deutlich machen, daß der einstige Avantgardist längst zum Klassiker geworden ist.

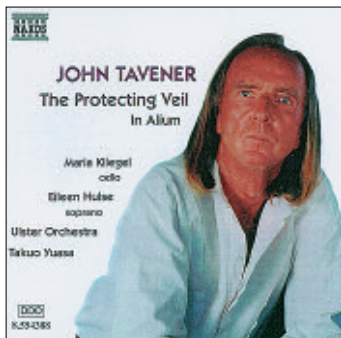
Gregor Willmes



Interpretation:
Klang:



Davies, Klavierkonzert, Piccolokonzert, Maxwell's Reel, with Northern Lights; Kathryn Stott (Klavier), Stewart McIlwham (Flöte), Royal Philharmonic Orchestra, Peter Maxwell Davies
Collins/in-akustik CD 15202 (63'44")
Aufnahmedatum: 1997, 1998



Meditative Klänge

John Tavener zählt mit Arvo Pärt und Giya Kantscheli zu der Gruppe zeitgenössischer Komponisten, die sich in ihrem Schaffen auf ihren Glauben sowie auf die musikalische Welt des Mittelalters beziehen. Spätestens seit seinem Beitritt zur orthodoxen Kirche 1977 ist das Werk des 1944 geborenen Briten fast ausschließlich religiös-spirituell geprägt. Langgesponnene Melodiebögen erheben sich über oft orgelpunktartigen Wohlklängen. Der Charakter ist stets meditativ und die Anlage betont einfach gehalten.

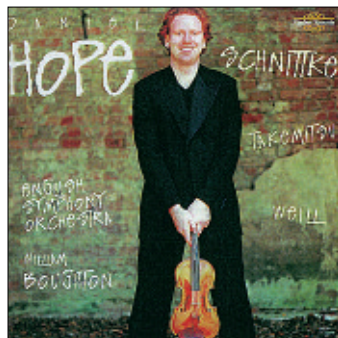
„The Protecting Veil“, das auf eine überlieferte Vision der orthodoxen Kirche im 10. Jahrhundert Bezug nimmt, ist ein dreiviertelstündiger Gesang des Cellos über einem eher zurückgenommenen Streichersatz. Maria Kliegel zieht als Solistin alle Register ihres Instruments, und das nicht endenwollende Strömen des Melos bestimmt die insgesamt sieben Episoden, in die Tavener das Werk gegliedert hat. Das Ulster Orchestra unter Takuo Yuasa bleibt stets im Hintergrund und hat im übrigen keine Schwierigkeiten mit dieser äußerst konventionellen Partitur.

Ergänzt wird diese CD durch ein älteres Werk Tavers aus den späten 60er Jahren, das sehr viel experimenteller daherkommt und auch Klänge vom Tonband sowie Kinderstimmen in den musikalischen Satz integriert. Diese gelegentlichen Brüche verhindern jedoch nicht, daß auch dieses Werk dem meditativen Gestus verhaftet bleibt. Eileen Hulse meistert mit Bravour den hochvirtuosen Sopranpart des speziell für die Londoner Royal Albert Hall geschriebenen Werkes.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★
 Klang: ★★★

Tavener, The Protecting Veil, In Alium; Maria Kliegel (Violoncello), Eileen Hulse (Sopran), Ulster Orchestra, Takuo Yuasa
 Naxos CD 8.554388 (59'56")
 Aufnahmedatum: 1998



Gewagt – gewonnen

Kein Mendelssohn, kein Bruch oder Tschaikowsky – sein CD-Debüt ausschließlich Werken des 20. Jahrhunderts zu widmen, erfordert Mut und großes Vertrauen in das eigene Können. Und nicht zuletzt ein Label, das an den Künstler glaubt und bereit ist, Risiken einzugehen. Diese Konstellation ist bei der Premiere des jungen englischen Geigers Daniel Hope (Jg. 1974) gegeben.

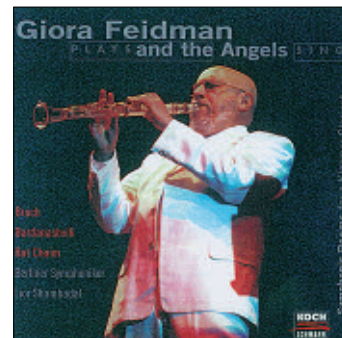
Hope, der früh von Yehudi Menuhin gefördert wurde und mit ihm auftrat, erhielt den wesentlichen Teil seiner geigerischen Ausbildung bei Zakhar Bron, dem namhaften russischen Violinpädagogen. Auf dem Podium hat sich Hope bereits vielfach bewährt, und auch im Aufnahmestudio wirft er ein geigerisches Können in die Wagschale, das in keinem Takt Zweifel aufkommen läßt. Sein Engagement für neue Musik wurde maßgeblich beflügelt durch persönliche Kontakte mit Komponisten wie Alfred Schnittke oder Toru Takemitsu, was den Reiz der Aufnahme zusätzlich erhöht.

Die Aufnahme von Takemitsus „Nostalghia“ wurde vom Komponisten autorisiert. Das gemäßigt progressive Werk lebt von klanglichen Facetten und Stimmungen, die Hope mit schlankem, wandlungsfähigen Ton herausarbeitet. Auch Schnittkes Polystilistik mit all ihren Dissonanzen und versöhnlichen Reminiszenzen erfassen Solist, Dirigent und Orchester mit treffender Markanz. Bei Weills Violinkonzert konkurriert Hope mit den hochkarätigen Aufnahmen von Christian Tetzlaff (Virgin) und Frank Peter Zimmermann (EMI) und braucht keinen Vergleich zu scheuen. Die weitere Entwicklung dieses Geigers gilt es mit Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Norbert Hornig

R Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★★★

Schnittke, Violinsonate, Concerto grosso Nr. 6; Takemitsu, Nostalghia; Weill, Violinkonzert op. 12; Daniel Hope (Violine), English Symphony Orchestra, William Boughton
 Nimbus/Naxos CD 5582 (73'02")



Klezmer sinfonisch

Giora Feidman ist ein musikalischer Tausendsassa. Zum einen gilt er seit vielen Jahren als Wiederentdecker und Motor der Klezmer-Tradition. Doch auch an zahlreichen Film- und Theaterproduktionen hat er in letzter Zeit mitgewirkt, und die Auseinandersetzung mit der sinfonischen Tradition bildet ebenfalls einen Schwerpunkt seines unermüdlichen Wirkens.

Zusammen mit den Berliner Sinfonikern unter Lior Shambadal hat er jetzt eine Kompilation von Orchesterwerken vorgelegt, die einen Bogen von Max Bruch bis in die heutige Zeit spannt und ein weiteres Mal die enorme Bandbreite dieses außergewöhnlichen Klarinettenisten veranschaulicht. Ob bei den elegisch-melancholischen Klängen des „Kol Nidrei“ von Bruch oder den expressiven Ausbrüchen und den wie entrückt wirkenden Passagen in dem sinfonischen Poem des Georgiers Josef Bardanashvili – Feidmans Repertoire an Ausdrucksmöglichkeiten scheint fast unbegrenzt. Lediglich die stark romantisierenden Stücke von Ora Bat Chaim vermögen nicht recht zu überzeugen.

Es gelingt Feidman mit dieser CD aufzuzeigen, daß Klezmer und Sinfonik kein Gegensatz sein müssen, sondern es durchaus möglich ist, beides miteinander zu verbinden. Die Berliner Sinfoniker, die sonst stets im Schatten der größeren Orchester der Hauptstadt stehen, spielen äußerst engagiert und konzentriert und lassen dem Solisten doch stets genügend Raum zum Brillieren.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★★★

Giora Feidman plays and the Angels sing: Bruch, Kol Nidrei op. 47; Bardanashvili, Sinfonische Dichtung; Chaim, Eyni Levadi, Im Galey Hayam; And the Angels sing (Trad.); Giora Feidman (Baßklarinetten), Berliner Sinfoniker, Lior Shambadal
 Koch-Schwann CD 36560 (44'55")
 Aufnahmedatum: 1998

Bleibende Werte

Aufnahmen von David Oistrach, Nathan Milstein und Vása Príhoda stehen

im Mittelpunkt dieser Betrachtung über historische Violinaufnahmen.

Jeder dieser großen Geiger hat unverwechselbare Spuren in der Geschichte des Violinspiels hinterlassen. Nun sind auch lange unveröffentlichte Tondokumente

Es gibt Künstler, deren diskographisches Vermächtnis zeitlos ist, deren Aussagen zu den großen Werken der Literatur dastehen wie Ikonen. In der Welt der Geiger gehört **David Oistrach** zu dieser Gruppe der immer Aktuellen, von ihm kann jeder lernen. Oistrach-Aufnahmen sind immer wieder neu aufgelegt worden, und noch immer gibt es bei ihm Schätze zu heben. BMG faßte vor einiger Zeit ihre bekannten Oistrach-Bestände noch einmal zu einer klangtechnisch überarbeiteten „David Oistrach Edition“ zusammen (5 CD 74321 40710 2). Wirklichen Neuheitswert hatte dabei nur eine CD mit kurzen Encore-Piecen (CD 74321 34180 2). Hohen dokumentarischen Wert haben die von Pearl veröffentlichten Ersteinspielungen der Oistrach gewidmeten Violinkonzerte von Aram Khachaturian und Nikolai Mjaskowsky (Pearl CD GEMM 9295 / Vertrieb: Helikon).

Um echte CD-Novitäten handelt es sich auch bei vier Oistrach-CDs, die jetzt Testament anbietet (Vertrieb: Note 1). Diese z. T. bereits stereophonen Aufnahmen, vornehmlich Kammermusik, entstanden zwischen 1954 und 1958, in der Blütezeit des Geigers. Neben einem klassischen Sonatenprogramm (Beethoven, Mozart / CD SBT 1115) reizt das Schubert-Oktett, das mit Tartinis „Teufelstriller“-Sonate (ohne ersten Satz!) gekoppelt wurde (CD SBT 1114). Im Schubert-Oktett scharf Oistrach russische Musiker-Kollegen um sich und gelangt mit ihnen zu einem kongenialen Zusammenspiel. Die Oistrach gewidmete zweite Violinsonate Prokofieffs wurde mit Szymanowskis früher Sonate op. 9 und der selten zu hörenden Violinsonate op. 1 von Karen Khachaturian gekoppelt (CD SBT 1113). Zusammen mit Heifetz, der dieses Frühwerk des Neffen von Aram Khachaturian ebenfalls einspielte, machte Oistrach das Werk einem breiteren Publikum bekannt. Dem virtuoson Repertoire widmete sich Oistrach auf dem Podium wie im Studio nur selten. Insofern gehört die Aufnahme von Lalos „Symphonie espagnole“ nicht zu Oistrachs Kernrepertoire. 1954 spielte der Geiger das Werk in den Londoner Abbey Road Studios mit dem Philharmonia Or-



chestra unter Jean Martinon ein, souverän zwar, aber nicht extrovertiert virtuos und auf reinen Effekt bedacht. Wenige Tage später entstand am selben Ort, mit dem London Symphony Orchestra unter Maticic, die Einspielung des ersten Prokofieff-Konzerts, ein Bravourstück Oistrachs. Erstaunlich, daß man die Intonationsmängel des Solisten im Scherzo nicht korrigiert hat. Derartige manuelle Unsicherheiten kennt man von Oistrach eigentlich nicht. In vier Zugaben profiliert sich Oistrach als Meister der romantischen Miniatur (CD SBT 1116).

Für Oistrach-Verehrer nicht weniger interessant ist eine CD-Edition des Labels Praga/Harmonia Mundi France (6 CD PR 256007.12 / Vertrieb: Helikon). Die Edition ist mit „David Oistrach in Prag“ betitelt (auch einzeln erhältlich). Es handelt sich hier durchweg um Aufnahmen des tschechischen Rundfunks, die zwischen

1947 und 1972 vorwiegend während des Festivals „Prager Frühling“ entstanden. Oistrach mit den Schlachtrössern seines Repertoires in den verschiedenen Stadien seiner Laufbahn unter Live-Bedingungen zu erleben – das macht den Reiz dieser Edition aus. Hier ist, mehr als in den Studioaufnahmen, ein risikobereiter Oistrach zu erleben, der nerviger und kantiger musiziert und so letztlich noch mehr Ausdruck transportiert – etwa in der mitreißenden Aufnahme des Glasunow-Konzerts von 1948 unter Kondraschin. Und es erstaunt immer wieder, auf welch hohem Niveau Oistrach über Jahrzehnte hinweg musizierte.

Zu den schönsten späten Oistrach-Dokumenten zählt eine Live-Aufnahme der A-Dur-Sonate von Brahms und der ersten Prokofieff-Sonate mit Swjatoslaw Richter von den Salzburger Festspielen 1972 aus dem Mozarteum (Orfeo CD 489 981). Hier ist das kongeniale Duo Oistrach/Richter noch einmal in einer abgeklärten, zudem noch hervorragend klingenden Interpretation zu erleben.

Auch das Interesse an dem 1992 im Alter von 88 Jahren verstorbenen **Nathan Milstein** ist wach geblieben. Leider hat EMI die Edition „The Art of Nathan Milstein“ mittlerweile gestrichen. Zum Trost für Milstein-Verehrer sind jetzt vier CDs von EMI Classics (USA) mit einigen bisher noch nicht wiederveröffentlichten Aufnahmen des Geigers auch in Deutschland erhältlich. Die Aufnahmen von Bachs Solo-Partiten (CD 5 66870 2) sind Auskopplungen aus der auch im deutschen EMI-Katalog geführten Gesamteinspielung (2 CD 7 64793 2). Ein Programm mit italienischer Violinmusik des Barock enthält zwei Bravourstücke des Geigers: Tartinis „Teufelstriller“-Sonate und „Paganiniana“, Milsteins eigener Extrakt aus Paganinis Hexenküche (CD 5 66873 2). Hier ist Milstein ebenso in seinem virtuoson Element wie in der Sammlung von 24 Encore-Stücken („Vignettes“, CD 5 66871 2). Alles, was auf der Geige schwer ist, etwa die Polonaise op. 4 oder die Scherzo-Tarantella op. 16 von Wieniawski, führt Milstein mit einer imponierend brillanten, völlig widerstandslos funktionierenden Technik vor. Wobei zuweilen aber auch der Eindruck einer gewissen Glätte entsteht, indem nämlich das rein geigerisch-sportive Element über die musikalische Ausdrucksfindung und Sinngebung dominiert, eine Parallele übrigens zu Heifetz, Milsteins damaligem Hauptkonkurrenten. Im virtuoson Fach fällt dies weniger ins Gewicht als bei Beethoven. Zum ersten Mal auf CD erschienen sind jetzt Milsteins Aufnahmen der Violinsonaten Nr. 3, Nr. 5 („Frühling“) und Nr. 9

(„Kreutzer“) mit Artur Balsam bzw. Rudolf Firkusny (CD 5 66874 2). Milstein nimmt Beethoven mit leichter Hand, gedankenschwere Ausdruckssuche ist weniger seine Sache, am nächsten liegt ihm die konzertante Brillanz der „Kreutzer-Sonate“. Die klangliche Aufbereitung der zwischen 1954 und 1959 entstandenen Aufnahmen ist vorbildlich.

Das kleine englische Label APR (Appian Publications & Recordings) hat sich nicht nur um seltene Aufnahmen mit Max Rostal, Jacques Thibaud oder Bronislaw Huberman verdient gemacht, sondern auch um die Wiederentdeckung heute fast vergessener Schüler des legendären Violinpädagogen Leopold Auer. Auers Name ist vor allem durch Koryphäen wie Heifetz, Milstein, Elman, Zimbalist oder Toscha Seidel in Erinnerung geblieben. Die Schar der von ihm ausgebildeten Talente war jedoch viel größer, denn Auers Studio in St. Petersburg war eine der feinsten Adressen für hochbegabten Geignachwuchs aus ganz Europa. Der dritte Teil der „Auer Legacy“ (Vol. 3, 2 CD APR 7017 / Gebhardt Musikvertrieb Stuttgart) erinnert an die am wenigsten bekannten Schüler des Meisters. Einmal mehr macht diese außergewöhnliche Edition deutlich, daß Begabung und Können längst nicht immer den Glücksfall einer weltumspannenden, dauerhaften Karriere nach sich ziehen. Bestes Beispiel: **Mischa Weisbord** (1907-1991), ein Talent vom Kaliber eines jungen Hassid oder Menuhin. Der aus Litauen stammende Weisbord debütierte bereits 1922 vielversprechend in der New Yorker Carnegie Hall, doch gegen Ende der 20er Jahre endete seine Karriere abrupt. Die letzten 30 Jahre seines Lebens verbrachte Weisbord, völlig zurückgezogen lebend, in den USA. Drei bislang unveröffentlichte Testaufnahmen von 1924 (Ries, Sarasate, Hubay) werfen ein kurzes, aber um so helleres Schlaglicht auf dieses enorme geigerische Talent. Es bereitet Freude, sich in die goldene Zeit des Violinspiels in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückzusetzen und den raren Aufnahmen von Alexander Petschnikow, Michel Piastro, Samuel Dushkin, David Hochstein, Miron Polyakin, Max Rosen oder May Harrison zu lauschen. Eine spannende Entdeckungsreise für Raritätenjäger!

Zwiespältige Eindrücke hinterläßt eine CD mit Aufnahmen von **Efrem Zimbalist**, erschienen bei Pearl (CD GEMM 0032 / Vertrieb: Helikon). Tonlich klar, aber musikalisch unbedarft wirken Beethovens G-Dur-Romanze und Brahms' dritte Violinsonate, gestalterisch unausgegoren gerät auch die

erste Solosonate von Ysaÿe. Ein erstaunliches manuelles Potential blitzt dagegen auf in den Bravour-Piecen, etwa Hubays „Der Zephir“, Sarasates „Carmen-Fantasie“ (Terzen!) oder „Zapateado“.

Musikalisch wissender gestaltet **Mischa Elman**. RCA-Aufnahmen aus den Jahren 1946/47 (Brahms op. 108, fünf Encores, Mendelssohn-Konzert), die bei Biddulph erschienen sind (CD LAB 160 / Vertrieb: Musikwelt), zeigen den für seinen warmen, vollen Ton gerühmten Geiger noch in guter

geigerischer Verfassung. Sie offenbaren Elmans manuelle Grenzen und seine Stärken,

die vor allem in der unverwechselbaren Persönlichkeit liegen, u. a. auch seinen Portamenti und Rubati, in der für heutige Ohren sehr freien Art der Phrasierung.

„The Art of **Julian Sitkovetsky**“ heißt eine Edition, die auf Initiative der Familie Sitkovetsky das künstlerische Erbe des großen russischen Geigers, der 32jährig im Zenit seiner Karriere verstarb, bewahren soll. Die dritte CD der Reihe würdigt den Yampolsky-Schüler und Sieger des Brüsseler „Concours Reine Elisabeth“ (1955) mit dem Glasunow-Konzert und den im Westen kaum bekannten Konzerten von Lyapunov und Lehman. Das spartanische Booklet enthält eine ausführliche Künstlerbiographie, aber keine Werkangaben. Unverzichtbare Auf-



nahmen, die das Profil dieses Ausnahmegeigers weiter erhellen (SYD Records CD 003 / Vertrieb: Musica Freiburg).

Leider zu selten und daher kaum hoch genug einzuschätzen sind Bemühungen von Enthusiasten, die das Interesse auf Geigerschicksale lenken, die im Räderwerk der Geschichte in Vergessenheit gerieten. So trug etwa Wolfgang Wendel entscheidend dazu bei, das aus jeder Norm fallende Künstlerleben von **Váňa Přihoda** wieder ins Bewußtsein zu rufen. Über Jahre sammelte

Wendel Material über den Geiger und durchforstete Rundfunkarchive nach wertbaren Aufnahmen. Die Früchte dieser akribischen Arbeit haben sich mittlerweile auf acht CDs summiert (Podium POL-1001-2/1008-2 / Vertrieb: Connaissance) Sie offenbaren das außergewöhnliche Potential dieses Geigers, seine akrobatische Technik gerade bei Paganini, seine Individualität und Exzentrik, zuletzt auch den tonlichen Abbau. Die Dokumentation beginnt in den 20er Jahren mit einer fulminanten Aufnahme von Wieniawskis zweitem Violinkonzert (Vol. 1). Dann folgen Rundfunkaufnahmen aus der Zeit zwischen 1949 und 1956. Auch eine späte Aufnahme von Přihodas „Markenzeichen“, Paganinis Variationen über „Nel cor più non mi sento“, ist darunter (1949/Vol. 3), auch zwei Versionen des Dvořák-Konzerts mit Müller-Kray (1956/Vol. 2) bzw. Schmidt-Isserstedt (1950/Vol. 7). Zu den Höhepunkten der Edition zählen, neben den virtuellen Piecen von Paganini und Sarasate, u. a. das Tschaiowsky-Konzert in einer Aufnahme des NDR (1949/Vol. 4) und die eindrucksvoll entwickelte und gesteigerte Bach-Chaconne (1949/Vol. 6). Stilistisch zweifelhaft wirkt Mozarts Violinkonzert Nr. 3 (1953/Vol. 2).

Weit über das eigentlich Musikalische hinaus geht die Dokumentation der verflochtenen Lebensläufe von Váňa Přihoda und Alma Rosé, der Tochter des berühmten Wiener Konzertmeisters Arnold Rosé (Vol. 7).



Alma Rosé, selbst eine begnadete Geigerin, war von 1930 bis 1935 mit Přihoda verheiratet. Nach ihrer Deportation ins Konzentrationslager Auschwitz 1943 leitete sie bis zu ihrem Tod im April 1944 das dortige Mädchen-Orchester. Diese Veröffentlichung ist ein Stück Vergangenheitsbewältigung, ein einzigartiges, beispiellos umfangreiches, mit Leidenschaft und unermüdlicher Geduld zusammengetragenes Dokument, das begeistert, gefangennimmt und zutiefst erschüttert.

Norbert Hornig